

On the way to mobility?!

Ambivalenzen und Herausforderungen von Mobilitätsförderung



*JUMP wird gefördert durch Interreg
Deutschland-Danmark mit Mitteln des Euro-
päischen Fonds für regionale Entwicklung.
Erfahren Sie mehr über Interreg Deutschland
-Danmark unter www.interreg5a.eu*

Inhalt

Mobilität — Einsteigen bitte	2
Mobilität als Bildungsreise — von Grand Tour bis JUMP	6
Ohne Mobilität kein JUMP	8
Mobilität im Auge der JUMPenden.....	11
Wie weiter mit Mobilität?.....	17



Interreg
Deutschland - Danmark



Mobilität — Einsteigen bitte!

„Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht“ (Rosa Luxemburg)



Dieser Text basiert auf den Erfahrungen, die in den vergangenen beiden Jahren im INTERREG-Projekt JUMP gesammelt wurden. JUMP steht für Jobs durch aUstausch, Mobilität und Praxis und hat zum Ziel, die Integration in Erwerbsarbeit für benachteiligte Jugendliche in der deutsch-dänischen INTER-REG-Region zu fördern. Dazu haben je zwei deutsche und dänische Produktionsschulen niedrigschwellige Austauschformate entwickelt:

Vom Tagesausflug über den Werkstättenaustausch bis zum begleiteten Betriebspraktikum, von der Fahrradtour entlang der deutsch-dänischen Grenze bis zum Future Camp auf einem dänischen Campinggelände— JUMP bietet reichhaltige Möglichkeiten der deutsch-dänischen Begegnung.

Begleitet wurden die Auslandsaufenthalte der Teilnehmer*innen von Studierenden und Mitarbeiter*innen der beteiligten Universitäten. Durch Beobachtungen und eine Vielzahl von Gesprächen mit Fachkräften und Jugendlichen konnten das auf Reisen Erlebte aufgenommen werden.

Die Erfahrungen aus diesem Prozess bilden die Grundlage für die Reihe JUMP-Impulse, die zentrale Erkenntnisse thematisch gebündelt zusammenfasst.

Der vorliegende JUMP-Impuls widmet sich der Reflexion von Projektgeschehen über einen Fokus auf Mobilität.

Mobilität spielt zur Erreichung der Projektziele dabei eine ausgesprochen große Rolle, ist sie doch als Gelingensvoraussetzung in die Projektkonzeption eingelassen. Ohne Mobilität ist JUMP nicht durchführbar.

Gleichzeitig verbinden sich mit dem Begriff der Mobilität eine Vielzahl an Assoziationen und Dimensionen, welche zunächst unklar erscheinen lassen, was damit überhaupt bezeichnet werden soll.

Mobilität ist so zunächst ein diffuser Begriff.

Während einerseits vor allem in technologischer und ökologischer Hinsicht danach gefragt wird, wie die *Mobilität von morgen* aussehen könnte, somit Fragen nach Entwicklung und Steuerung von Verkehr angesprochen werden, wird andererseits anhand von *Mobilitätstrainings* dafür Sorge getragen, dass auch Kinder in einer bewegten Welt sicher am Verkehr teilnehmen können.

Wo manche Mittel und Wege zur *Mobilität im Alter* suchen, verweisen andere mit *sozialer Mobilität* auf die Frage nach sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Durchlässigkeit.

Wo mancherorts *Mobilität als Chance zur Eröffnung neuer Horizonte* betrachtet wird, verstehen andere *Mobilität als Anspruch an Individuen*, ihre berufliche Zukunft, ihre Ausbildung, ihr Leben aktiv und eigenverantwortlich zu gestalten.

Im folgenden JUMP-Impuls soll es vor allem um die beiden letztgenannten Punkte – *Mobilität als Chance und Mobilität als Anspruch* – gehen. Mobilität soll dementsprechend als ein Spannungsfeld aufgefasst werden - ein Spannungsfeld, welches Mobilität zwischen den beiden Polen der Chance auf Bewegung und des Zwangs zur Bewegung verortet.

Mobilität ist in allen Phasen und auf sämtlichen Handlungsebenen elementar für die Verwirklichung des Projekts. Sämtliche Projektaktivitäten setzen die Mobilität aller Beteiligten voraus, da JUMP ohne Begegnung nicht verwirklicht ist. Mit Mobilität sind dementsprechend auch projektintern große Hoffnungen verbunden, wobei hier vor allem die zu erreichende Mobilität der Teilnehmer*innen¹ in den Bildungsträgern oder Produktionsschulen als Voraussetzung für zu initierende Lern- und/oder Arbeitserfahrungen² konzipiert werden. Gleichzeitig werden in Verbindung mit Mobilität – oder Im-mobilität – auch häufig Probleme wahrnehmbar, welche den grundlegend positiven Blick auf die Bildungsbewegungen der Teilnehmer*innen etwas trüben. Dieses Büchlein versucht den Blick auf unterschiedliche Bedeutungshorizonte von Mobilität zu legen und dabei auch unterschiedliche individuelle Einstellungen, Erwartungen, Hoffnungen oder Ängste bezüglich Mobilität verständlich oder sichtbar zu machen.

- | | |
|---|--|
| 1 | Der Ausdruck „Teilnehmer*innen“ bildet hier einen Sammelbegriff, welcher die Vielfalt der Zielgruppe von JUMP abbildet. In Deutschland bezieht sich dies jeweils auf die Teilnahme an unterschiedlichen Arbeitsmarktmaßnahmen innerhalb der Bildungsträgerlandschaft. In Dänemark hingegen können die Teilnehmer*innen klar der Institution Produktionsschule zugeordnet werden. |
| 2 | Zum Begriff der Arbeit und der Möglichkeit zur Schaffung guter Arbeitserfahrungen in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Produktionsschulen ist im Rahmen des JUMP-Projekts ein weiterer JUMP-Impuls mit dem Titel „Wo zu arbeiten?!“ entstanden. |



Interreg
Deutschland - Danmark



ON THE WAY TO MOBILITY

Es handelt sich also nicht um den Versuch einer Vermittlung von abstraktem Wissen des „richtigen“ Umgangs mit Mobilität, sondern um die Entwicklung einer Diskussionsgrundlage für die Weiterentwicklung des Denkens über und Handelns mit der Thematik „Mobilität“ auf der Grundlage des Projekts JUMP.

Dabei stehen die folgenden Fragen im Vordergrund:

- *Wie und wo begegnet uns Mobilität in JUMP?*
- *Was ist der Sinn und Zweck von Mobilität? Wozu soll Mobilität führen? Aus welchen Gründen sollen Teilnehmer*innen mobil sein oder werden?*
- *Welche Hoffnungen oder Ängste lassen sich verbinden mit der Anforderung oder Chance sich zu bewegen bzw. sich bewegen zu sollen*
- *Auf welche Herausforderungen treffen pädagogische Fachkräfte und Jugendliche in diesem Prozess?*
- *Wie lassen sich Mobilitätserfahrungen pädagogisch begleiten oder steuern?*³

Um auf diese Fragen einzugehen, geht der Text folgendermaßen vor: Zunächst erfolgt aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive eine Annäherung an den Begriff „Mobilität“ über die Verbindung der Ideen von *Bildung* und *Reisen*. Daran anschließend wird der Fokus auf das Projekt JUMP gelegt, wobei zunächst allgemein betrachtet wird, welche Rolle Bewegung für JUMP spielt. Daraufhin werden unterschiedliche Bedeutungen, welche Mitarbeiter*innen oder Teilnehmer*innen mit Mobilität assoziieren, vorgestellt, um davon ausgehend zu fragen, welche Schlüsse sich daraus für den Umgang mit dem Themenkomplex Mobilität ergeben.

4

Die Beschäftigung mit Mobilität vollzieht sich dabei auf der Grundlage der bisherigen Beobachtungen und Erkenntnisse aus JUMP. Der Text basiert zudem auf zahlreichen Gesprächen mit Mitarbeiter*innen und Jugendlichen und den unterschiedlichen Erwartungen an sowie Erfahrungen und Vorstellungen von Mobilität, die darin zum Ausdruck kamen. Unsere ersten Erkenntnisse wurden projektintern erstmals bei einer Weiterbildungseinheit im November 2016 zum Thema Mobilität vorgestellt und mündeten in den Entwurf einer reflexionshaften Weiterbildungsbroschüre zum Thema Mobilität, welche im Rahmen weiterer Projektaktivitäten durch Kommentare und Kritik der Fachkräfte und den weiteren Einbezug von erhobenen Forschungsdaten fortlaufend erweitert wurde. Das Ergebnis dieses gemeinsamen Arbeitsprozesses stellt der vorliegende JUMP-Impuls dar.

Er ist als Anregung und Werkzeug für die weitere Entwicklung der Kooperation und der Austauschpro-

3 Diesen Fragen wird sich auch das ebenfalls im Projektkontext entstehende Buch „mobility stories“ auf vertiefte Weise widmen. Im Mittelpunkt der „mobility stories“ stehen biografische Erzählungen von Projektteilnehmenden mit einem besonderen Interesse auf die Frage, welchen Stellenwert unterschiedliche Formen der Bewegung in ihren Lebenswelten einnehmen



ON THE WAY TO MOBILITY

gramme zwischen den Produktionsschulen in JUMP und darüber hinausgedacht. Im Hinblick auf die Projektziele und die Nachhaltigkeit der JUMP-Erfahrungen bietet es eine Orientierungshilfe für die Beurteilung von Mobilitätserfahrungen unterschiedlichster Art und regt an, sich darüber zu verständigen, wie Mobilität pädagogisch begleitet werden kann.



Mobilität als Bildungsreise – zwischen Grand Tour und JUMP

„Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen“ (Johann Wolfgang von Goethe)



Dass Reisen bildet, erscheint zunächst wenig erklärungsbedürftig. Zu deutlich scheint die Bedeutung von Mobilität für Zwecke der Bildung zu sein, zu offensichtlich der Vollzug von Bildung auf Reisen, zu allgegenwärtig die Schüleraustausche, Auslandssemester, Au-Pair oder Work & Travel-Aufenthalte. Der Zusammenhang von Bildung und Reisen erscheint beinahe logisch und quasi natürlich. Was hier unterstellt wird, ist nichts weniger als ein *Automatismus* von Reisen und Bildung.

6

Eine historische Perspektive zeigt hingegen, dass die Verbindung der Ideale von *Bildung* und *Reisen*, beide verstanden als Praxen der selbstbestimmten Aneignung von Welt, *keineswegs natürlich* ist. Erst durch die „*Entdeckung des Individuums*“ im Rahmen der Renaissance erhielten beide Kategorien ihren ideellen Touch. Sie sind somit beide vergleichsweise moderne Phänomene. Wo das, was später Bildung wurde, vormals mit Anpassung und Erziehung oft zur Genüge beschrieben war, und Reisen vor allen Dingen beschwerlich und finanziell sowie technisch für den Großteil der Bevölkerungen kaum zu bewältigen waren, ergeben sich durch soziale, technologische und religiöse Wandlungsmomente neue Möglichkeiten. Reisen waren nun für einen erheblich größeren Teil der Bevölkerung möglich. Zugleich entwickelten sich damit auch Vorstellungen über den Sinn des Reisens, was zuvor durch die bloße Zweckbestimmung des Reisens nicht nötig gewesen war.

Verbunden werden konnten mit Bildung und Reisen nun Ideale eines neuen, besseren Lebens – so beschreibt bereits Wilhelm von Humboldts klassische *Theorie der Bildung des Menschen* von 1792 eine der notwendigen Bestimmungen des menschlichen Bildungsprozesses als „*rege*“. Bereits hier zeigt sich, wie stark die Ideen von Bildung und Reisen aneinander geknüpft werden können.



Interreg
Deutschland - Danmark



Mobilität dient hier gewissermaßen als Scharnier zur Verbindung der Ideale von Bildung und Reisen und gleichsam als Metapher des Vorstoßens in neue Welten mit den damit verbundenen Hoffnungen.

Die vermeintliche „natürliche“ Verbindung von Bildung und Reisen zeigt sich bei genauerem Hinsehen zudem als ein Verhältnis, was auch durch Fragen der Nützlichkeit gekennzeichnet war und ist. Erste spezifische Reiseformen, welche sich als Bildungsreisen beschreiben lassen, finden sich mit der *Grand Tour*, einer höfischen Rundreise von jungen Adeligen zur Vorbereitung auf das später zu bekleidende Amt, oder den *Wanderjahren*, einer Qualifizierungsreise von Handwerksgesellen. In beiden Formen zeigt sich klar die Bindung der Reise an bestimmte, später verwertbare Ausbildungsgehalte.

Zudem zeigt sich auch, dass Reisen in der Hoffnung auf Bildung stets starken sozialen Auswahlprozessen unterlegen waren und sind. Weder die spätmittelalterlichen französischen Zimmermannsgesellen auf ihrer Tour durch die Niederlande, noch die irischen ERASMUS-Studierenden in Spanien, noch die *JUMP-Jugendlichen im deutsch-dänischen Grenzland* sind in der Ermöglichung oder Verunmöglichung ihrer Mobilitätserfahrungen frei von sozialen Auswahlprozessen.

Dies zeigt sich *einerseits* quantitativ daran, dass die Gruppe der sogenannten „sozial benachteiligten Jugendlichen“ eine deutlich geringere Mobilitätsrate aufweist als beispielsweise Abiturient*innen oder Studierende. So verweist eine aktuelle Studie im Bereich Schüler*innenaustausch in Deutschland darauf, dass lediglich rund 10% der Austausche zu Schulzeiten auf Schüler*innen von Haupt- und/oder Realschule entfallen. Es zeigt sich zudem, dass diejenigen Personen, welche früh in ihrem Leben Mobilitätserfahrungen machen konnten, auch in ihrer weiteren Lebensführung eine gesteigerte Bereitschaft zu Mobilität aufweisen.⁴

Andererseits wird dies auch institutionell dadurch deutlich, dass der Entscheidung, welche Jugendliche mit auf die nächste Tour oder zum nächsten Future Camp dürfen, ebenfalls jeweils bestimmte Auswahlkriterien und -begründungen zugrunde gelegt werden. Dabei stehen mitunter auch Einschätzungen über *die Eignung zur Mobilität* auf der Tagesordnung.

In allen Fällen zeigt sich, und auch dies lässt sich auf die Reisen im Kontext JUMP übertragen, dass Mobilität als Schlüsselement betrachtet werden kann, sowohl zur *Erhöhung von Qualifikationen* als auch *Veränderung des individuellen Welt- und Selbstbezugs*, dabei aber nie frei ist von *sozialer und ökonomischer Verwertungslogik*. Um an das Goethe-Bonmot zu Beginn des Kapitels anzuschließen: Wer nun tatsächlich die Möglichkeit hat, die beste Bildung auf Reisen erfahren zu können – wer sich bewegen soll –, hängt eben auch damit zusammen, wer für wen als „gescheit“ gilt, wem von wem zugeordnet wird, dass Mobilität für ihn sinnvoll oder nützlich sein kann.

4 Vgl. Weichbrodt, Michael (2015): Schüleraustausch: Wer nimmt teil? Was folgt danach?, in: IJAB (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2013-2015, Bonn 2015, online: https://www.ijab.de/fileadmin/user_upload/documents/PDFs/Forschungsaufsaetze/FJI_-_2013-15_-Weichbrodt_216-234.pdf

Ohne Mobilität kein *JUMP*

„Wer sich bewegt, bewegt Europa!“ (Motto des EU-Mobilitätsprogramms ERASMUS+)



Mobilität ist auf mehreren Ebenen ein elementarer Teil von JUMP.

Mit Mobilität verbinden sich dabei zunächst spezifische Wünsche und Hoffnungen an die Zukunft – dies gilt sowohl individuell für die Entwicklung der im Projekt teilnehmenden Jugendlichen und Erwachsenen als auch politisch-ökonomisch im Sinne des Beitrags, den das Projekt für das Zusammenwachsen des deutsch-dänischen Grenzraums spielen soll. Einerseits soll Mobilität dazu beitragen, dass sich die Job- oder Ausbildungschancen der Teilnehmer*innen durch Auslandsfahrten erhöhen. Andererseits soll Mobilität aber auch etwas in den Teilnehmer*innen bewegen, soll das Potential haben, subjektive Haltungen durch die Erfahrung neuer Lebens- oder Arbeitskontexte zu hinterfragen oder zu verändern.

Das ist allerdings nur eine Seite von Mobilität in *JUMP*. Mobilität bleibt nicht nur ein frommer, in die Zukunft gerichteter Wunsch, sondern ist ein Praxiserfordernis für alle am Projekt beteiligten Personen. Ob nun die Mitarbeiter*innen, die zum Future Camp oder zur Weiterbildungsveranstaltung fahren oder die Teilnehmer*innen, die einen dreistufigen Prozess von *inspiration tour*, *student exchange* und *internship* durchlaufen sollen – ohne Mobilität, hier verstanden als die individuelle Leistung sich von seinem gewohnten Wohn- oder Arbeitsort wegzubewegen, ist *JUMP* nicht denkbar. Auch die „special events“ der ersten beiden Projektjahre, der Besuch des Heringsmarkts in Møn sowie die JUMP&Bike Tour waren jeweils auf die Organisation von und die Bereitschaft zu Mobilität angewiesen. Bei JUMP&Bike, einer im Rahmen des Projekts organisierten, zweitägigen Radtour entlang der deutsch-dänischen Grenze von Niebüll nach Padborg wurde der Bezug zu Mobilität gleich doppelt deutlich:



Interreg
Deutschland - Danmark



EUROPEAN UNION

ON THE WAY TO MOBILITY

Nicht nur mussten alle Teilnehmer*innen Mobilität aufweisen, um zur Veranstaltung zu gelangen, sondern die Überwindung von (Länder)Grenzen durch individuelle Bewegung auf dem Fahrrad war während der Veranstaltung zentral für ihre Durchführung.

Dabei zeigt sich, dass Mobilität *aus vielen unterschiedlichen Schritten* besteht. Bereits bevor eine Fahrt beginnt, sind eine Vielzahl von Vorbereitungen zu treffen, müssen Mitarbeiter*innen wie Teilnehmer*innen informiert, motiviert und manchmal auch ausgewählt werden. Das Reisen selbst – gekennzeichnet durch die Etappen *Losfahren, Unterwegssein, Ankommen, Rückkehren* – ist dabei immer wieder von Unwägbarkeiten und Überraschungen durchzogen.

Mobilität in JUMP ist allerdings nicht ausschließlich die Angelegenheit der Reisenden, sondern tangiert stets auch die „Bereisten“, die als Gastgeber*innen ihren Teil zur Gestaltung von Mobilitätserfahrungen beitragen. Mit der angemessenen Unterstützung im Arbeitsalltag durch die betreuenden Werkstattpädagog*innen ist es so unter Umständen nicht getan, da auch die Freizeitgestaltung teilweise einen bedürfnissensiblen Umgang mit den Teilnehmer*innen erfordert. Die Projekterfahrungen zeigen, dass die Bedürfnisse der Teilnehmer*innen eine große Spannweite aufweisen und vom Bereitstellen eines Ruheraums zu Angeboten einer aufregenden Abendgestaltung, von der Lust auf Currywurst bis zur Verfügbarkeit einer Playstation reichen.

Gleichzeitig zeigen sich auch unterschiedliche Erwartungen an Mobilität:

- Ist ein viertägiger Austausch nach Niebüll eine gern gesehene Auszeit vom gewohnten Alltags-trott oder dient er dem Ziel der Berufsvorbereitung und der Vorbereitung eines Auslandspraktikums?
- Geht es beim Future Camp darum, gemeinsam Spaß zu haben oder gemeinsam zu arbeiten?
- Ist Mobilität eine Chance, Neues hinzuzugewinnen oder auch eine Gefahr Altes zu verlieren?
- Muss es darum gehen, dass die Teilnehmer*innen ihre comfort zone⁵ verlassen oder darum diese an anderen Orten zu finden oder entstehen zu lassen?

Wer Mobilität pädagogisch gestalten möchte, ist auf all diesen Ebenen mit Herausforderungen konfrontiert. Auf individueller Ebene äußern sich diese beispielsweise in einem Mangel an Motivation – für die es gute Gründe geben kann – oder Zuverlässigkeit, wenn Teilnehmer*innen nicht zum vereinbarten Treffpunktüber erscheinen. Darüber hinaus hat das Projekt auch komplizierte institutionelle Planungsprozesse offengelegt, z.B. wenn Teilnehmer*innen in ihren Bildungsträgern nicht abkömmlich sind, weil ohne ihr Mitwirken der laufende Betrieb in der Küche nicht aufrechterhalten werden kann. In einem noch weiteren Feld können auch nationale Differenzen Mobilitätserfahrungen erschweren, wenn z.B. unterschiedlichen Vorschriften im Umgang mit Alkohol oder Smartphone Nutzung während der Arbeitszeit für Ärger oder Unverständnis bei den Teilnehmer*innen sorgen.

5 Diesem Themenkomplex widmet sich auf ausführlichere Art der ebenfalls im JUMP-Projekt entstandene JUMP-Impuls „*Out of the comfort zone – Möglichkeitsräume durch interkulturelle Begegnungen*“.

ON THE WAY TO MOBILITY

Es zeigt sich an den bisherigen Erfahrungen im Projekt, so unterschiedlich die individuellen, institutionellen oder nationalen Gewohnheiten und Traditionen auch sein mögen, zumindest eines:

Weder ist es „easy to move yourself“, noch „easy to make someone move“.



Mobilität im Auge der JUMPenden



Anhand der bisherigen Erfahrungen im Projekt lassen sich bereits eine Vielzahl an Erkenntnissen zum Sinn und Unsinn von Mobilität aufzeigen. Es gibt eine Menge an positiven Erlebnissen und Entwicklungen, aber auch viele Fingerzeige darauf, wie schwierig es ist, gute Mobilitätserfahrungen für Teilnehmer*innen in Produktionsschulen und Bildungsträgern zu ermöglichen.

11

Richtet man seinen Blick darauf, was unter Mobilität oder Bewegung von den einzelnen Akteuren im Projekt verstanden wird, zeigt sich zunächst ein diffuses Bild.

Dabei tauchten beispielsweise in der Weiterbildungseinheit für pädagogische Fachkräfte der Projektpartner zu Mobilität im November 2016 ganz unterschiedliche Facetten der Bedeutung, des Nutzens oder der Chancen von Mobilität auf. Einzelne Beiträge lauteten beispielsweise:

- „mobility as a challenge“
- „mobility as a chance to gain money & freedom“
- „it opens your mind“
- „to open their mind and to think cross-border“
- „keine Freunde verlieren, sondern neue hinzugewinnen“
- „I’m the queen of the world – the world is mine“
- „it’s a voluntary decision to move yourself“

Es zeigen sich in den Aussagen Ansprüche und Hoffnungen darauf, dass Reisen befreien. Wovon Mobilität befreien soll sowie die Voraussetzungen, unter denen dies individuell denk- und durchführbar



Interreg
Deutschland - Danmark



ON THE WAY TO MOBILITY

wird, binden diese Perspektiven nicht ein. Was aber hier den Kern des Begriffs bildet, ist ein von Mehrwert und Optimismus geprägtes Bild von Mobilität.

Es wurden aber auch Faktoren angesprochen, welche Barrieren für Mobilität darstellen:

- *„it’s complicated to get mobile”*
- *„no support, no money, they want to stay at home and walk around with their friends”*
- *„they’re afraid”*
- *„die haben einfach Angst vor dem Alleinsein!”*
- *„the children have to be there for their parents”*
- *„wie können wir ihnen die Angst vor dem Unbekannten nehmen?”*

Besonders bestimmend ist hier das Motiv der Angst. Das Wissen der Fachkräfte darüber kann sich auf Gespräche mit den Teilnehmer*innen beziehen. Im Auftrag bloßer Mobilitätsförderung würde sich daraus dann eine kümmernde, umsorgende, aber auch aufklärerische Rolle der Fachkräfte speisen, um den Teilnehmer*innen ihre Ängste zu nehmen.

Andererseits: Verweisen die Ängste und Angabe von Hindernissen, zu Hause bleiben zu wollen, nicht auch auf *vernünftige Gründe, warum Mobilität nicht für jede/n jederzeit als Zauberformel zur Verbesserung des eigenen Lebens anwendbar ist?*

12

Wenn, zudem, das Wissen über die Ängste der Jugendlichen nicht den Aussagen dieser entspringt, sondern eher eine pädagogische Deutung ihrer Immobilität ist, zeigt sich darin vielleicht auch der Versuch, fremdes Handeln, was nicht den eigenen Vorstellungen entspricht, für sich nachvollziehbar zu machen. Ängste verweisen dabei auf etwas im Grunde Irrationales und entziehen sich dadurch tendenziell dem pädagogisch-rationalen Handlungsraum.

Auch die Rolle der Mitarbeiter*innen in den Bildungsträgern wurde angesprochen, wenn es darum geht, wie Mobilitätserfahrungen für Teilnehmer*innen möglichst gut gerahmt werden können:

- *„they make their life at home as good as they can and when they go out, they have to find new things that are good. And they need a lot of time to think, ok I have to wash my things and cook, BUT I can go to Copenhagen, maybe, and I think, they have to change, or WE have to change their minds, to see that it’s good to go out of the home and go far away from mama and find good things in another country”*
- *„und deswegen is eigentlich so ne Vorbereitung sehr wichtig, um rauszufinden, was braucht derjenige, was für ein Typ Mensch ist er”*



Ein weiterer bedeutender Aspekt, der im Rahmen der Mobilitätsförderung in JUMP, primär von Seiten der Fachkräfte immer wieder auftaucht, ist der Begriff der comfort zone.

Dabei werden comfort zones einerseits als Problem betrachtet, da sie etwas darzustellen scheinen, worin sich die Teilnehmer*innen „eingeräumt“ haben, was einen persönlichen Schutzraum darstellt und dementsprechend wohl nur ungern verlassen wird. Comfort zones wurden von den Pädagog*innen häufig stark negativ konnotiert, da sie die Teilnehmer*innen von neuen Erfahrungen abhalten würden – comfort zone als Mobilitätshindernis.

Andererseits macht der Begriff auch deutlich, dass die heimische comfort zone aus Gegenständen, Räumen oder sozialen Beziehungen besteht, über welche die neue Umgebung – die Produktionsschule im anderen Land, der mögliche Praktikumsbetrieb, die Unterkunft – nicht verfügt. Gerade hier bietet die comfort zone eine Chance den Versuch zu unternehmen, die individuellen Lebenswelten der



Teilnehmer*innen kennenzulernen, um zu verstehen, was für die einzelnen Personen mobilitätsförderlich oder –hinderlich sein kann. Dementsprechend ginge es hierbei dann nicht darum, die Teilnehmer*innen aus ihrer comfort zone herauszuführen, sondern zu verstehen, was es individuell bräuchte, damit sich auch andere Kontexte für die Teilnehmer*innen so komfortabel erleben lassen, dass Mobilitätserfahrungen dadurch attraktiv gemacht werden. Dieser Versuch subjektive Mobilitätshemmnisse zu erkennen geht so mit einer Individualisierung von Angeboten einher.

Darin fügt sich auch der in den Weiterbildungseinheiten von Mitarbeiter*innen artikuliert Bedarf an praktischem Wissen zur Durchführung von Mobilitätsmaßnahmen ein. Die pädagogische Begleitung vor, während und nach einem Aufenthalt erfordert ein Verständnis der individuellen Bedürfnisse in den einzelnen Zeitabschnitten. Wie man Mobilität richtig macht, lässt sich nicht abstrakt beantworten, sondern muss stets die Perspektive der Mobilen mitbedenken.

Um wessen Mobilität geht's hier überhaupt?

Genau diese Perspektive kam hier bislang aber kaum vor. Die bisher benannten Eckpunkte des Begriffs von Mobilität speisen sich primär aus der Perspektive der pädagogischen Fachkräfte auf ihre eigenen Vorstellungen des Nutzens von Bewegung oder auf ihr hoffnungsvolles oder problematisierendes Blicken auf die zu erreichende Mobilität der jugendlichen Teilnehmer*innen. Die Wünsche, Vorstellungen oder Ängste derjenigen, die mobilisiert werden sollen, bleiben zunächst außen vor oder verbleiben im Bereich des von Seiten der Fachkräfte Geahnten.

ON THE WAY TO MOBILITY

Fragt man die Teilnehmer*innen danach, *was Bewegung für sie bedeutet*, erhält man differente Antworten:

- *„Alles. Energie auftanken. Sachen erkunden, Informationen sammeln. Das Leben leben, frei zu sein einfach.“*
- *„Einfach die Freiheit genießen und die frische Luft. Weil ohne frische Luft geht man ein.“*
- *„Ich erkundige dann. Ob es, ob das schöner ist, ob das gut ist, Urlaub, ja, Fremdsprachen kennen lernen. Auch wenn die schwierig sind.“*

Diese Äußerungen decken sich in den angesprochenen Horizonten von Mobilität zunächst zu gewissen Teilen mit den Perspektiven der „Erwachsenen“ auf die von diesen erwünschte Mobilität der „Jugendlichen“. Auch bei den Teilnehmer*innen zeigt sich ein recht positives Verständnis von Bewegung. Auch bei den Teilnehmer*innen findet sich die Assoziation von Bewegung mit Freiheit, wie dies bereits bei den Fachkräften der Fall war.

Dennoch gibt es einige partielle Verschiebungen in der Art, wie die Begriffe Bewegung oder Mobilität verwendet werden.

Es fällt auf, dass der Prozess der Mobilität in der Perspektive der „Erwachsenen“ bereits in seiner Zielorientierung vorentschiedener zu sein scheint, als dies bei den „Jugendlichen“ der Fall ist: Während von den Fachkräften teils ganz konkrete Vorstellungen über Zweck und Nutzen von Mobilität benannt werden (Geld verdienen, grenzüberschreitendes Denken, neue Freunde hinzugewinnen), erscheint das Denken der Teilnehmer*innen in Bezug auf Bewegung ergebnisoffener zu sein. Nicht konkrete ökonomische oder soziale Nutzensvorstellungen werden hier vordergründig, sondern eher der explorative Charakter des Neuen (erkunden, erkundigen, ob das schöner ist, ob das gut ist).

Hier wird ein grundlegendes Charakteristikum des bildenden Charakters von Reisen angesprochen: das Neue. Die dahinterliegende Annahme lautet zumeist, dass das Neue Möglichkeiten für jede/n Einzelne/n bietet, um das Gewohnte, das Alltägliche und damit auch das eigene Denken und Handeln hinterfragen zu können. Das Neue wird so als zentraler Bildungs- und Lernanlass im Reisen konzipiert. Historische Abhandlungen sahen es in diesem Kontext auch stets als Bedingung für das Bildende am Reisen an, dass die Reisenden möglichst freien, also selbstgewählten und unverstellten Zugang zum Fremden oder Neuen haben konnten.⁶

Vergegenwärtigt man sich diese Voraussetzung und vergleicht dies mit den Bedingungen, unter denen die JUMPer*innen sich auf Reisen im deutsch-dänischen Grenzland begeben, lässt sich zumindest befragen, wie selbstgewählt und unverstellt der Zugang auf das Neue ist, welcher für die Teilnehmer*innen möglich wird. Da es sich bei JUMP in den meisten Fällen um von den Einrichtungen bzw.

6 Hier ließe sich kritisch nachfragen, ob diese Spontaneität und Freiheit des Reisens jemals bestanden hat oder ob nicht spätestens mit der globalen Touristifizierung „ursprüngliche Fremde“ von vorneherein eine Illusion bleiben muss.

ON THE WAY TO MOBILITY

den jeweiligen Fachkräften organisierte Gruppenreisen handelt, bleiben die individuellen Mobilitätsbedürfnisse der Teilnehmer*innen zwangsläufig zumindest partiell auf der Strecke. Das ist pragmatisch nachvollziehbar, da die Organisation und Vorbereitung der einzelnen Aktivitäten auch in der jetzigen Form genügend Zeit und Anstrengung in Anspruch nehmen.

Mit dieser Durchführung sind aber auch bestimmte *Risiken des Scheiterns von Bildung auf Reisen* verbunden: Im Rahmen des Future Camps für Teilnehmer*innen im Herbst 2017 wurde am 2. Tag, wie gewohnt, ein Ausflug nach Svendborg unternommen. Während bei den bisherigen Fahrten vor allem Freizeit auf dem Programm stand, wurde diesmal von den Pädagog*innen im Voraus ein Trip durch ein Schifffahrtsmuseum und ein Fahrradprojekt organisiert. Am nächsten Morgen wurde um ein Feedback über diese beiden Programmpunkte gebeten, welches ausgesprochen negativ ausfiel

(„langweilig“, „hab nichts verstanden“, „interessiert mich einfach nicht“, „wäre lieber in die Stadt gegangen“). Zu einem späteren Zeitpunkt des Future Camps entwickelte sich eine Arbeitsgruppe zum Thema „mehr Mitbestimmung in der Produktionsschule“, in welcher der Ausflug nach Svendborg von den Teilnehmer*innen erneut diskutiert wurde. Hier stellte sich heraus, dass das artikuliert Problem nicht darin bestand, Freizeit durch Kulturprogramm zu ersetzen, sondern dass die Wahl der Aktivitäten schlicht völlig an den Interessen eines Großteils der Teilnehmer*innen vorbeiging.

Die Teilnehmer*innen konnten durchaus eigene Vorstellungen zur Gestaltung des Nachmittags nennen (Naturkundemuseum, Mittelaltermuseum, Sportaktivitäten) und äußerten, bei einem nächsten Future Camp prinzipiell gerne in die Programmgestaltung eingebunden zu werden, da die eigenständige Entscheidung für eine Aktivität auch ihre Lernmotivation erhöhen würde.



ON THE WAY TO MOBILITY

Wie vielfältig die individuellen Bezüge zu Mobilität auf Seiten der Teilnehmer*innen sind und von welchen Faktoren die Lust, Bereitschaft oder Möglichkeit sich bewegen zu können abhängt, illustrieren zwei weitere Äußerungen aus dem Projekt:

- „Bist du gerne unterwegs?“

„Naja, es kommt immer drauf an. Also ich wohne jetzt ja aufm Land, da wird's schnell mal langweilig, da du nicht viel machen kannst und da ist es schon schön, wenn Papa und Mama sagt: ey, wir fahren jetzt mal nach xy-Stadt, oder wir fahren mal hier hin. Also, denn freut man sich wirklich drüber und denn gibt es wieder so Tage, wo du sagst: Nee, bleib mir weg damit, also ich hab keine Lust drauf. Es kommt immer drauf an, wie die Situation ist.“

- „Kannst du dir vorstellen mal im Ausland zu arbeiten oder zu leben?“

„Müsst ich schauen. Also es kommt ja halt auch immer drauf an. Wenn ich bis dahin nen Freund hab, dann bleib ich oder wenn das klappen sollte, keine Ahnung. Das ist halt auch, es wird halt immer irgendwie was in Weg gelegt, so. Man kann keinen graden Weg laufen.“

In beiden Zitaten kommen gleich mehrere Faktoren zum Ausdruck, welche das individuelle Verhältnis zu Mobilität als sehr brüchig oder wechselhaft beschreiben. Ob jemand grundsätzlich eher mobil, und damit vielleicht aktiv, abenteuerlustig und offenherzig, oder eher immobil, und damit vielleicht passiv, behäbig und eigenbrötlerisch, ist, lässt sich nicht absolut beurteilen, sondern ist stets relativ und von einer Vielzahl von individuellen Bedingungen und Einstellungen abhängig. So steht die „Einöde des Landlebens“ im ersten Zitat zunächst für eine prinzipielle Lust daran häufig unterwegs zu sein. Allerdings hängt diese Lust auch von Tagesform oder Launen ab. Im zweiten Zitat werden soziale Beziehungen als wichtige Größe für die Entscheidung des Lebens im Ausland ins Spiel gebracht. Wie die Komplexität der Lebenswelt der Simplifizierung des Appells zur Bewegung entgegensteht, illustriert der Schlusssatz: „Man kann keinen graden Weg laufen.“

Für manche Teilnehmer*in wiegen Vorteile des Zuhauses auch einfach stärker als die Vorteile anderer Orte:

- „Ich würde für keine Ausbildung oder kein Job xy-Stadt verlassen, weil dafür hängt so viel dran, meine Familie ist da und ich weiß, dass wenn ich zu lange von meiner Familie entfernt bin, dann muss ich zurück, dann schaff ich's nicht. [...] Wär zwar schön, weil in anderen Ländern, würde man wesentlich mehr Geld verdienen und da ist es auch vielleicht schöner aber nirgends ist es schöner als da, wo man sich glücklich fühlt.“

Die Teilnehmer*innen offenbaren, dass sie sehr wohl einen reflexiven Umgang mit Mobilität haben und potentielle Chancen und Schwierigkeiten von Auslandserfahrungen abwägen können. Mobilität wird gerade dadurch für viele Teilnehmer*innen nicht nur positiv konnotiert, da sie Veränderungen vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Lebenswelten reflektieren.



ON THE WAY TO MOBILITY

Lebenswelten sind verschieden und dementsprechend sind dies auch die Erwartungen an und Verbindungen mit Mobilität. Diese reichen von absoluter Absage an jede Form der Bewegung über die Teilnahme an Aktivitäten innerhalb eines abzusehenden Rahmens bis zur positiven Bestätigung des bildenden Charakters des Reisens:

„Actually the best way to learn stuff is to just jump out at it. Just experience it, because if you don't learn anything, you just have to try, it's nothing wrong with it. I've traveled a lot and that's why I've learned a lot.“

Wie weiter mit Mobilität?



17

Im Verlauf von JUMP wurden unterschiedliche konkrete Herangehensweisen an die pädagogische Betreuung und Begleitung der Jugendlichen vor und während der Aufenthalte entwickelt, welche inzwischen projektintern ihren Weg in das Mobility-Handbook gefunden haben. Diese einzelnen Schritte können für die Mitarbeiter*innen eine erste Orientierung für den Ablauf der wiederkehrenden Auslandsaufenthalte bieten, sind mit Sicherheit aber noch weiter zu ergänzen, zu verfeinern, zu konkretisieren und zu reflektieren.

Bisher konnten wir Erkenntnisse darüber gewinnen, wie unterschiedlich die Bezüge auf Mobilität ausfallen. Dabei ist es weniger der Unterschied von Deutschen und Dänen, der hier auffällig wird. Vielmehr muss hier vor allem der je individuellen Perspektive der Teilnehmer*innen Rechnung getragen werden, welche völlig differente biografische und normative Verbindungen mit Bewegung, Ausland, Fremdheit oder Zuhause offenbaren. Zudem zeigt sich, dass die Erwartungen, welche die Fachkräfte, oft ebenfalls aus biografischen Gründen, an die Mobilität der Teilnehmer*innen haben, mit deren Perspektiven oft nicht identisch sind. Mobilität ist nicht für alle ein Geschenk, sondern kann auch als Gefahr, Beschämung oder Hindernis erscheinen – und dies nicht notwendig aus einem Mangel an Information.



Interreg
Deutschland - Danmark



ON THE WAY TO MOBILITY

Für die Projektzukunft und die darüber hinaus reichende internationale Zusammenarbeit der Produktionsschulen erscheint es naheliegend in allen Phasen der pädagogischen Begleitung von Mobilität – *Vorbereitung, Unterstützung während des Aufenthalts, Nachbereitung* – die bisherigen Projekterfahrungen miteinzubeziehen.

Gerade der Wunsch nach mehr Mitbestimmung lädt dazu ein, dies in zukünftige Konzeptionen von Mobilitätsaktivitäten einzubauen.

In der Vorbereitung könnte, neben einer Aufklärung der Teilnehmer*innen über ihre Aufgaben während der Mobilitätsphase (*Packlisten, do's & don't's, Vorstellung des Programms*), auch Zeit einfließen, um die jeweiligen Wünsche der Teilnehmer*innen an noch flexible Zeiteinheiten abzufragen und womöglich einzubauen.

*Könnten einzelne Einheiten der viertägigen Future Camps nicht jeweils von Teilnehmer*innen der vier Partner gestaltet werden?*

Außerdem sollte auch die Zeit nach den Auslandsaufenthalten verstärkt in den Fokus genommen werden. Ziel sollte es dabei sein, den Teilnehmer*innen Strukturen zu ermöglichen, in denen sie Wertschätzung und Anerkennung für die von ihnen erbrachten Leistungen erfahren. Damit könnte auch verhindert werden, dass ihre Erfahrungen ungehört und ungesehen „verpuffen“. Bislang bestehen in den einzelnen Einrichtungen unterschiedliche Formate, wie mit dieser Frage umgegangen wird.

Könnten hier mediale Formate genutzt werden, um Teilnehmende projektintern über ihre Erfahrungen sprechen zu lassen (Videotagebücher, Reiseberichte)?

Mobilität wird auch in der nahen Projektzukunft kein einfach abzuhandelndes Thema werden. Zu individuell sind die jeweiligen Erwartungen, Hoffnungen oder Ängste, zu viele organisatorische und zwischenmenschliche Komponenten spielen in der Schaffung gelingender Mobilitätserfahrungen zusammen. Aber die Vergegenwärtigung dieser Differenzen und Komplexitäten hilft womöglich, um sich erklären zu können, warum sich andere nicht so bewegen wollen, wie es doch für sie vermeintlich das Beste wäre – oder eben auch nicht.

On the way to mobility?!

Ambivalenzen und Herausforderungen von Mobilitätsförderung

Impressum:

Herausgeber:

Europa-Universität Flensburg
Institut für Erziehungswissenschaften
Arbeitsbereich Erwachsenenbildung
niemeyer@uni-flensburg.de
sebastian.zick@uni-flensburg.de

Autor:

Sebastian Zick

Dieser JUMP-Impuls ist innerhalb des Projektkontexts aus der Zusammenarbeit mit allen JUMP-Projektpartnern entstanden.

An der Fertigstellung haben insbesondere Prof. Dr. Beatrix Niemeyer-Jensen, Nicole Cordsen, Johanna-Juliane Kunze, Sandra Lüders und Dr. Christine Revsbech-Jensen mitgewirkt.



Interreg
Deutschland - Danmark

